

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 39 (1966)

Heft: 2

Artikel: Letzinen

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlußphase bestand im Fußkampf, wobei die Pferde von den Begleitmannschaften vom Platze geführt wurden. Da dauerte der Kampf entweder mit dem Schwert, dem Kolben oder dem Dolch weiter. – Die Unterliegenden mußten als Preis ihre Rüstung und Bewaffnung hergeben, durften aber beides mit klingender Münze wiederum auskaufen. Auch Pferde galten bisweilen als Preis, wenn der Ritter aus dem Sattel gehoben wurde und der Hengst ledig sich auf dem Kampffeld tummelte.

Bei der Preisverteilung spielten die adeligen Damen, welche dem ganzen Tun und Treiben gefolgt waren und auch vor dem Kampf bei der Einkleidung wacker mitgeholfen hatten, eine wichtige Rolle. Sie bildeten häufig das Preisgericht und verteilten die Preise. Beim Turnei waren es Waffen, Pferde, bei den übrigen Kampfformen gewann man Pferde, Jagdhunde oder Falken. Auch am Abend dominierte die Damenwelt, denn ihr zuliebe wurden neben großangelegten Banketten ebenso Tanzspiele und Vorträge von Bänkelsängern und Gauklern veranstaltet; oder die Minnesänger, nicht selten aus dem niederen Adel selbst stammend, trugen ihre häufig selbst verfaßten und vertonten Lieder vor.

Turniere waren aber nicht nur Veranstaltungen für den Adel. Er inszenierte sie wohl, aber die ganze Bevölkerung aller Schichten und der näheren und weiteren Umgebung nahm daran teil. Es handelte sich um das Fest des Jahres und war neben der Machtdemonstration auch der entscheidende Gesellschaftsanlaß, welcher unter anderem breiten Volkskreisen Arbeit und Verdienst brachte.

Da die Adelligen aus weiter Entfernung zu diesen Wettkämpfen zuritten, demnach also zeitgerecht eingeladen werden mußten, galt es, solche Feste von langer Hand vorzubereiten. Die Veranstaltung erforderte eine beträchtliche Organisation und auch Finanzen. Der Veranstalter hatte vielfach für die Unterhaltskosten der zahlreichen Teilnehmer aufzukommen. Damit wird deutlich, daß nur ein recht vermöglicher Herr, ein Adelliger aus dem hohen Stand, welcher über die notwendigen Einkünfte und Hilfskräfte verfügte, in der Lage war, ein wohlgeführtes Turnier einzuberufen.

In der ausgehenden Zeit der Adelherrschaft entwickelten sich mehrere Turnierarten; die alten drei Grundformen wurden aber beibehalten. Talhofer zeigt in seinem Turnier- und Fechtbuch aus der Zeit der Burgunderkriege eine große Zahl dieser Spätformen. Der immer mehr aufkommende Kampf zu Fuß durch die sich bildenden Söldner- und Infanterieheere zeigt darin seinen Niederschlag. So gibt Talhofer in seinen Bildern Hinweise auf den Fußkampf mit Schwert und Schild, mit dem Dolch und vor allem auch mit der Fußstreitaxt und der Halbarte. – Den letzten großen Aufschwung nahm das Turnierwesen in der Regierungszeit des «letzten Ritters», Kaiser Maximilians I. Der damalige Pomp war kaum mehr zu überbieten. Das Turnierbuch Hans Burgkmairs des Jüngeren aus dem Jahre 1529 gibt davon einen ausgezeichneten Eindruck.

H. Sr.

Letzinen

Wenn wir die Aufmerksamkeit der Leser auf diese Befestigungsanlagen lenken, so geschieht dies insbesondere deshalb, weil sie einerseits im Zusammenhang mit der innerschweizerischen Befreiungsgeschichte eine gewichtige Rolle spielten und weil ihnen anderer-

seits von der Seite der Forschung her noch nie die richtige Wertschätzung entgegengebracht worden ist. Es geht demnach bei diesen Ausführungen nicht um eine wissenschaftliche Untersuchung, sondern vielmehr um einen Mahnruf, diese Befestigungswerke seien einer quellenmäßigen und archäologischen Erforschung zu unterziehen, und zwar möglichst rasch, bevor die noch erhaltenen Relikte für alle Zeiten verschwunden sind. Wer den Spuren der noch erhaltenen Letzinen nachgeht, der erkennt sofort, daß diese Anlagen von verschiedenen Baumeistern, von verschiedenem Material, in verschiedener Konstruktion und zum Teil sicher auch in verschiedenen Zeiten errichtet worden sind. Alle dienten dazu, gewisse Geländeabschnitte gegen eine von außen her drohende Gefahr zu schützen. Diese Letzinen sind nicht alleinig in der Schweiz. Im benachbarten Alpen- und Voralpenraum sind sie ebenfalls anzutreffen.

Überblickt man den mittelalterlichen Wehrbau in der Schweiz, so gelangt man zu folgender Einsicht. Schweizerische Burgen haben nichts Eigenständiges in ihrer Bauweise. Wohl sind auf unserem kleinen Raum die deutsche, die welsche und die italienische



Der Turm zu Schornen SZ, wichtigste Flankenbefestigung der einst rund 2 km langen Morgartentalsperre. Im Sommer 1322, als ein erneuter Krieg gegen Österreich auszubrechen drohte, wurde diese berühmte Letzianlage in wenigen Monaten errichtet. Der zugehörige interessante Torbau (er ist sich links im Bilde vorzustellen) wurde leider 1850 durch Unverstand abgerissen.

Bauweise anzutreffen; aber es handelt sich nicht um schweizerisches Kulturgut, sondern um Einfluß aus drei verschiedenen Kulturkreisen. Die Letzinen hingegen sind «eidgenössische» Schöpfung, ureigenstes, erarbeitetes Werk. Aus diesem Grunde allein lohnt sich eine Untersuchung in der näheren Zukunft auf jeden Fall.

Drei Fragen drängen sich auf. Aus welchem Anlaß und zu welchen Zeiten erstanden diese verschiedenen Talsperren? Daß sie nicht in einer einzigen Planung aufgeführt wurden, erhellt aus der Tatsache, daß die Letzi von Arth zur Zeit der Schlacht am Morgarten bereits bestand; denn österreichische Truppen machten dort einen lokal begrenzten Angriff, während die Letzi bei Schornen, also im Ägerital bei Morgarten, erst im Anschluß an die Schlacht zu Beginn der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts erbaut wurde. Es läßt sich noch über ein halbes Hundert aus den schriftlichen Quellen eruieren. Im Alpengebiet dienten sie eindeutig als Talsperren, welche zum Teil auch gegen den Vierwaldstätter- und Zugersee in den im Wasser eingerammten Pfahlreihen ihre Fortsetzung fanden. Im Voralpengebiet und im Mittelland begrenzten sie oft die städtischen Hoheitsbereiche, wie wir dies an den Letzinen am Zürichsee zu erkennen vermögen.

Wie waren solche Sperren konstruiert? Handelte es sich um eine eigentliche Mauer, welche mehrere Meter hoch aufstieg, oder waren es möglicherweise ohne Mörtel geschichtete Steine, welche mit einer Erdfüllung hinterlegt waren, auf welcher sich die Verteidiger bei einem Angriff postierten? Wie verhielt es sich mit Palisaden? Gab es Letzinen mit reiner Pfahlkonstruktion, oder war die kombinierte Bauweise, Mauer und aufgesetzte Palisade, die Regel? War immer vor die Mauer oder den Schutzwall ein Graben gelegt, oder benützte man soweit als möglich die bereits vorhandenen Bäche und Felsbarrieren, wie dies zum Beispiel bei Arth an der Ostseite der Fall war oder wie wir dies bei der Letzi von Morgarten feststellen können? Dort laufen die Verteidigungsanlagen weit an die beiden Bergflanken hinauf. Sie folgen den natürlichen Felsriegeln, besitzen einzelne, schmale Durchgänge, welche mit Leichtigkeit geschlossen oder von bewehrter Hand verteidigt werden konnten. Eine stark gemauerte Anlage bestand bei Näfels über die ganze Weite des Linthtales und gegen die Flanken des Rauti- und des Kerenzerberges hinauf.

Wie waren bei den künstlich geschaffenen Letzinen die Durchlässe, die Tore konstruiert? Von der Letzi von Arth weiß man, daß sie mit drei Türmen geschützt wurde. Zwei davon befanden sich, in die Mauer eingebaut, an den beiden Seeufern im Osten und Westen; der dritte Turm stand zurückgesetzt auf der Höhe, mitten im heutigen Dorf Arth. Außer einer Skizze des rigiseitigen Turmes sind wir über das Aussehen dieser Verstärkungsbauten nicht orientiert. Es mag sein, daß sie jenen von Morgarten und Altmatt-Rothenthurm verwandt waren, aber sichere Angaben dafür besitzen wir nicht. Wenn K. Zay in dem 1807 betitelten Buch «Goldau und seine Gegend» die Obergaden genau beschrieb, so fehlt jede Garantie, denn den Urzustand kannte er nicht mehr, und genaue Maße vermerkt er nicht. Er schreibt: «Der Turm am Fuß des Ruffi- oder Sonnenberges war schon vor mehr als 200 Jahren ganz weggeschafft; jener in der Mitte des Tales aber, der, wie vorgemeldet, auf einer kleineren Anhöhe stand und vor ungefähr 200 Jahren in ein sehr unkömml-

ches Haus umgeschaffen worden war, wurde im Jahre 1775 niedergerissen, um auf diesem Platz und aus diesen Steinmassen zwei bessere Häuser für zwei Pfarrer aufzuführen... Der dritte und letzte Turm stand noch ganz bis auf die letzten Tage des Jahres 1805. Ungefähr vierzig Jahre vorher mußten das erste Dach und das oben bei den Mauern gestandene Zimmer- und Balkenwesen, weil es von Alter und Fäulnis umzustürzen drohte, abgetragen werden, wo dann ein neues Dach unmittelbar auf die vier Mauern ohne einiges Zimmerwerk angesetzt und in alter Form aufgerichtet wurde. Da aber in den letzten Jahren niemand mit diesem ehrwürdigen Altertum sich abgab und die nötige Vorsorge zur Verbesserung nahm, so hatten Wind und Wetter dieses Dach ganz baufällig gemacht; und da eine neue Deckung viel Unkosten erfordert hätte und der dortige Platz einem Nachbarn, der ein neues Haus auszuführen sich gezwungen fühlte, sehr dienlich, ja notwendig war, so wurden die Materialien des Turmes und das Gelände oder die Stelle zugleich ihm überlassen, jedoch mit dem Gedinge, daß er nach vollendetem Hausbau auch bei dieser Gegend ein Andenken an das bei dieser Stätte eben noch gestandene Altertum hinsetzen sollte... Mit gleicher Hartnäckigkeit widerstand das Stein- und Mörtelwesen, wie bei Abtragung des vorgenannten mittleren Turmes, der Durchbrechung, und nach unglaublicher Mühe fiel er endlich am letzten Tag des Jahres 1805.»

Offenbar lief die Arther Mauer hinter dem Seeufer längs des genannten Beckens und war auf beiden Seiten dort, wo sie gegen die Abhänge hinauf bog, mit Türmen bewehrt. Im See selber befanden sich wenige Meter vom Ufer entfernt Schwirren, also Pfahlreihen, welche das Annähern von Schiffen verhindern sollten. Zay berichtet hierüber: «Was die am Seestrand und im nahen See selbst zahlreiche eingeschlagenen Pfähle betrifft, so war deren vor nur noch 40 und noch weniger Jahren eine große Menge wahrzunehmen, welche alle bis auf diese Zeit (1807) durch Fäulnis verschwunden oder von den Einwohnern selbst weggeschafft worden sind, um aller Orten und besonders im gefährlichen Zeitpunkt eines Windsturmes mit den Schiffen ungehindert und sicher anlanden zu können.»

Dazu erwähnt A. Nüscher, der in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich im Band 18, Heft 1, 1872, eine Arbeit über die Letzinen in der Schweiz publizierte, er habe anlässlich einer Besichtigung 1871 noch folgendes festgestellt: «In den am Zugersee gelegenen Gärten der Häuser bei der nordöstlichen Seite der Straße nach Walchwil werden jetzt noch beim Umgraben der Erde überall Steine der ehemaligen Letzimauer angetroffen, und zwischen der inneren und äußeren Säge erblickt man bei ruhigem Wasser einzelne Pfahlköpfe der doppelten Palisadenreihe im See.»

Die dritte Frage verlangt nach Aufklärung über Bauherren, Handwerker und Arbeiter. Welche außerpolitischen Umstände gaben den Anstoß, solche Landwehren, welche immer ganze Täler und große Geländeteile sperrten, zu errichten? Welche politische Instanz erließ den Befehl, und mit welchen Arbeitskräften wurden diese doch recht ansehnlichen Bauten durchgeführt? Eine ganze Stadt, eine ganze Talgemeinschaft muß daran beteiligt gewesen sein. Einzelne konnten sich niemals an ein solches Unternehmen heranwagen.

H. Sr.

(Fortsetzung in Nr. 3/1966)